

Der Mensch als Waffe

Autor(en): **Feer, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **17 (1916-1917)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER MENSCH ALS WAFFE

Mit dem jetzigen Krieg ist eine Erscheinung verbunden, welche für die Zukunft der Menschheit höchst verhängnisvoll sein kann: ein wachsender, innerlich ungesunder Dualismus zwischen Volk und Staat. Schon immer hat er bestanden, musste er naturnotwendigerweise in mancher Hinsicht bestehen. Heute jedoch leben wir in einer Zeit, die den Staat immer deutlicher zum lebenden und handelnden Individuum ausgestaltet und auf der andern Seite in steigendem Maß Menschen und Völker zu seelenlosen Objekten der Staatsgewalt herabdrückt.

Neben der Entzweiung der *Völker* ist ein Gegensatz aufgestanden zwischen den beiden notwendigsten Elementen allen *nationalen Lebens*, zwischen Staat und Volk, oder mit andern Worten, zwischen dem organisierten Kollektivwillen eines Volkes und der Gesamtmenge seiner freilebenden Individuen. Der Staat, der eine „Funktion der menschlichen Gemeinschaft“ sein soll, tritt mit Willensäußerungen und Postulaten auf, die allem höheren Menschentum zuwider laufen. Er trennt sich von den edelsten Entwicklungstendenzen der Menschheit und formiert sich selber neu als übermenschlichen, das Menschentum gefährdenden Organismus, und es wird zur Tatsache: die einstmals sich selbst bestimmende Mehrheit des Volkes wird im wahren Sinne des Wortes zu Untertanen, die ihren freien Willen, zum Teil sogar in ureigensten Angelegenheiten, dem Staat haben abtreten müssen. Nun sind die Menschen unter Aufgabe höchster Persönlichkeitsrechte zu den Gegenständen geworden, die der neue Staat, der „Staat als Macht“ zu seinen Zwecken gebraucht. Als Usurpator des Volkswillens kann dieser dann unbeschränkt schalten und walten. Für ihn hat nun die Gesamtheit seiner menschlichen Untertanen keinen eigenen Willen mehr, denn der Staat ist Volkswille geworden.

Das klingt wohl übertrieben; aber der Grundton im Verhältnis zwischen Staat und Volk mächtiger kriegsführender Länder ist nicht anders gestimmt. Psychologisch könnte man sich diese Erscheinung damit erklären, dass der Einzelne die Verantwortlichkeit für diesen furchtbaren Krieg und die ganze Kriegführung dem Staat, der unpersönlichen Größe, zuschieben muss, denn die Persönlichkeit würde unter dieser Last vernichtet. Mit dieser Übertragung

der Verantwortlichkeit geht aber Hand in Hand die Abtretung aller Rechte auf Willensäußerung in denjenigen Fragen, die irgendwie mit dem Krieg in Berührung stehen. Nun wird fast unser ganzes Leben in dies große Ereignis hineingezogen. Also erhält der Staat einen ganz ungeheuren Machtzuwachs, der ja wohl zur Kriegführung nötig ist, aber auf die Dauer die höchsten Bestimmungen des Menschengeschlechts in Frage stellen kann.

Diese Entwicklung ist da am gefährlichsten, wo sie in der lebenden Staatsauffassung einen vorbereiteten, günstigen Boden findet, wo z. B. die Lehre Treitschkes noch die Gemüter beeinflusst, jene Lehre, die aussagt, der Staat allein habe den Sinn menschlicher Gemeinschaft und dessen, was ihr fromme. Damit wird der Staat Lebensprinzip der Gesellschaft und verfügt über diese in seinem naturgegebenen Trieb nach Macht. Von jetzt an fragt er nicht mehr nach der Gesinnung der Bürger, er verlangt nur noch Gehorsam (Zensur, Burgfrieden, Sistierung der Wahlen usw.). Es wird als allgemein empfunden, wenn die Gesellschaft ihre stille, innere Zustimmung erteilt, doch notwendig ist diese keineswegs. Haben doch mächtige Reiche jahrhundertlang geblüht, ohne sich um den Willen ihrer Einzelglieder zu kümmern.

Der Krieg führt also den Machtstaat zu einer fast unbeschränkten Verfügungsgewalt über seine Untertanen. Das bedeutet mit andern Worten: der Staat hat aufgehört, diejenige Potenz in der Weltentwicklung sein zu wollen, die mit zentralisierten, planmäßigen Mitteln in Harmonie mit dem Volke menschheitliche und national-menschliche Solidarinteressen fördert. Das Machtprinzip wird oberste Regierungsmaxime und so wird der Staat, in Überschreitung seiner höchsten, peinlichsten Aufgaben, zum Verbrecher an der Menschheit. Am Menschentum ist er es schon lange geworden; denn er hat die Wände aufgerichtet, zwischen denen wir nur noch Deutschtum, Franzosentum und Engländerium erkennen können.

Nach alledem wundert sich niemand mehr, wenn ein Staat, der den Kontakt mit seinen Bürgern durchschnitten hat, zu einem Wesen wird, das vollbringen kann, was es will, zu einem Wesen, das nur noch Untertanen unter sich sieht, Mittel der Machtpolitik, Mittel der Kriegführung: Waffen.

Wer — schon vor dem Krieg und seitdem — französische und deutsche Zeitungen gelesen hat, der kennt ein fürchterliches Ge-

spenst, das drohend und immer drohender am Leben der europäischen Kulturnationen nagt und nun im Kriege zum unersättlichen Ungeheuer geworden ist: der Geburtenrückgang.

Politiker, Nationalökonomien, Ärzte, Hygieniker und Militärs besten Rufes haben sich mit dem Problem abgequält; tausend Vorschläge zur Reform wurden auf den Plan gebracht, Vereine gegründet und große Namen ohne Ende schwirrten um die Worte „Bevölkerungspolitik“ oder „Menschenwirtschaft“. Zu ihrem Träger wurde feierlichst der Staat berufen; der Staat allein könne helfen. Ob er's wirklich kann, gehört nicht hieher. — Warum dieser Jammer und dieses Wehklagen, wozu dieser Schwall von Broschüren, Vorträgen und Zeitungsartikeln? Ist etwa die Ehre der Nation gefährdet, geht sie unhemmbar dem Untergang entgegen oder der Degeneration? Ist das Volk unglücklich über den Ausfall an Kindersegen? Das wäre ja wohl noch das schlimmste, was eintreten könnte; denn jedes Volk hat in erster Linie ein Anrecht darauf, glücklich zu sein. Doch nichts von alledem. Erschrecken und Empörung gehören der Wahrheit.

Mütter Frankreichs! schafft Kinder, wir brauchen Soldaten für die Revanche! so klingt's hier, und auf der andern Seite tönt's: Deutsche Mütter, schafft Kinder, wir brauchen Menschen und nochmals Menschen, denn Menschen sind Macht und Deutschland muss mächtig sein. Der Krieg frisst Männer, und viele Männer geben den Sieg. Russland hat jährlich 3 Millionen Bevölkerungsüberschuss, Deutschland nur 800,000. Drum heiratet und zieht Kinder auf soviel Ihr könnt! — Und kommt denn niemand die bange Erkenntnis von dem furchtbaren, unmenschlichen Verbrechen, das hier öffentlich verlangt und gutgeheißen wird? Das heißt doch nichts anderes als: für den Tod sollt Ihr Menschen sein und Menschen gebären, für den Tod! oder, was gleichbedeutend ist, für des Staates Macht und Ehre, die, wie's scheint, nur auf Schlachtfeldern gewonnen werden können.

Menschheit, du bist entweiht, entseelt, geknechtet. Die Seele, dein herrlichstes Kleinod, hat man dir aus der Brust gerissen, und mit ihr gingen Liebe, Menschlichkeit und alle Schönheit des Lebens. Zurück bleibt zuletzt nur ein Körper, der dem Staat gehört, ein Werkzeug, das töten und hassen muss, lieblos erzeugt in einer großen Fabrik: der Direktor heißt hier Staat, die Maschinen heißen

Mütter und der Antriebe heißt Macht, Ehrgeiz und Hass. Alles ist Trauer und Seufzen, und Todesweihe regiert diese trostlose Entfaltung menschlicher Leiber.

Das nennt man wohl Schwarzsehertum; aber sagt mir, wo bleiben Lebensfreude und Mutterwürde, die Vorbedingungen einer gesunden glücklichen nächsten Generation, wenn die Eltern vom ersten Tage an, da das kleine Lebewesen Erdenluft atmet, in beklemmender Hoffnungslosigkeit schon den Tag vor sich sehen, da der Staat kommt und ihnen den Liebling entreißt? Wird damit nicht vielmehr das Gegenteil erzielt und jedes Elternpaar, das nur einigermaßen erlebt hat, was Krieg heißt, davon abgeschreckt, Kinder auf die Welt zu setzen, die nicht Menschen, sondern Waffen zu werden bestimmt sind?

Wer den Staat nicht als Selbstzweck betrachtet (und über diese Auffassung der Dinge sind wir, zumal in der Schweiz, glücklicherweise längst hinaus), muss zugeben, dass eine Bevölkerungspolitik, wie sie in unsern großen Nachbarstaaten vielfach verlangt worden ist und in Wirklichkeit schon längst die Geister beherrscht, mit dem Menschheitsgedanken nie und nimmer vereinbar ist. Nur eine dringende Notwendigkeit, eine Notwendigkeit, die alle Menschen persönlich aufs engste berührt, könnte dieses Vorgehen rechtfertigen. Aber da nun einmal der Krieg keine absolute Notwendigkeit ist, im Gegensatz zum Glück der Menschheit, so kann eine solche Bevölkerungspolitik, die den Krieg gleichsam zum Substrat hat, nichts anderes sein als ein Verbrechen, das die Völker von ihren Regierungen schweigend hinnehmen, solange Revanche- und glänzende Machtgedanken ihre Augen blenden und verschließen gegen allen höheren Werdegeist der Menschheit.

Dass man sich mit dem Kindersegen allein nicht begnügt, ist klar. Die Erziehung muss das Material formen und schleifen, den Staatszwecken gefügig machen und zu Soldaten erziehen. Wenn Seele und Persönlichkeit auch zurückbleiben, so schadet das wohl nicht viel, wenn nur der Leib kriegstüchtig ist.

Jeder Mensch weiss ganz genau, wie viel sein Leben wert ist, sich selbst und der Allgemeinheit. Neben dieser Wahrheit sind alle Konstruktionen über den Wert des menschlichen Lebens eitle Theorien, und niemand kann angeben, wofür ein Leben eingesetzt werden darf und wofür nicht. Ruhigen Gewissens dürfen wir

jedoch behaupten, dass Menschenleben immer eingesetzt werden dürfen, um Menschenleben zu retten. Ebenso dürfen Völker Kriege führen, um ihre Ehre und Unabhängigkeit, denn diese sind ihre Lebenselemente. Aber dann kommt die strikte Grenze, die unserm Gewissen vollkommen klar ist, in Wirklichkeit jedoch niemals genau festgesetzt werden kann. Das Leben ist das höchste irdische Gut und darf nie und nimmer aufs Spiel gesetzt werden für Güter, von deren Erhaltung nicht die Existenz anderer Menschen abhängt.

Angenommen, ein Krieg sei gerechtfertigt, so kann dieser Satz auf ganze Völker seine Geltung nehmen, aber auch hier wird niemand sagen können, wo die Grenze sei, da genug Menschenleben geopfert sind. Aber jedermann wird es fühlen (manche leiden unter dieser Gewißheit), wenn die gebrachten Opfer in gar keinem Verhältnis zum Erfolg stehen. Im heutigen Kriege wird der geringste Zuwachs an Landbesitz oder wirtschaftlicher Macht mit solchen Strömen Blutes und menschlicher Arbeit erkaufte sein, dass man traurigen Herzens nur wird feststellen können: Tausende haben ihr Glück gegeben, um Einen glücklich zu machen. Oder wird vielleicht jemand politische Macht mit dem Glück der Gesamtheit des mächtiger gewordenen Volkes identifizieren wollen?

In jedem Volke ist es immer nur ein äußerst bescheidener Bruchteil der Bürger, dessen Lebensfaden ganz und gar mit dem des Staates verknüpft ist. Alle andern fühlen in erster Linie als Menschen, als Väter, Mütter, Frauen, Männer und Kinder. Familien- und Freundschaftsbande bestimmen und lenken die Menschen in erster Linie, der Staat kommt immer erst nachher, wie es seiner Eigenschaft als Mittel zum Lebenszweck aller seiner Glieder gemäß ist. Der gewöhnliche Sterbliche kennt überhaupt keinen Staat: für sein Volk zieht er in den Krieg, für die traute Schar all seiner Daheimgebliebenen. Sie schützt er mit dem Blut seines Herzens, und wehe, wenn er zur Einsicht kommen muss, dass sein Blut nutzlos vergossen wird, dass er nur Waffe ist in der Hand eines machtgerigen Usurpators des Volkswillens. Dann kommen die Folgen unglücklicher Kriege, die eine politische Verheerung anrichten können, die weit verhängnisvoller ist als der Krieg selbst.

Es ist durchaus anzuerkennen, dass der Dienst fürs Vaterland unendlich viel gesundes und starkes Leben in die Entwicklung eines Volkes bringt. Aber demgegenüber kann nicht geleugnet

werden, dass moderne Massenheere und Massenkriegführung entseelend auf das beteiligte Einzelindividuum einwirken. Der modern-materialistische Geist, der die Qualität durch die Quantität zu ersetzen sucht, hat erst die Technik, dann unser ganzes Leben gefangen genommen und übt dort seine gefährlichsten Eingriffe, wo die größten lebenden Massen zusammenwirken müssen: in der industriellen und militärischen Organisation. Die Folgeerscheinungen, für die erstere hundertfältig beschrieben, lassen sich sehr wohl vergleichen: der Einzelne, aus der ihn schützenden und haltenden Masse herausgenommen, zeigt ein stark gesunkenes Verantwortlichkeitsgefühl, sowohl gegen sich selbst als gegen Andere, und daneben eine verminderte Widerstandsfähigkeit gegenüber untergeordneten, tierischen Trieben.

Genau mit demselben Recht, mit dem man den Fabrikarbeiter als menschliche Maschine bezeichnet, kann man den Soldaten des Massenheeres als menschliche Waffe bezeichnen, ja bei letzterem ist dies noch mehr gerechtfertigt, weil hier die seelische Wirkung der Nivellierung schneidender ist, da der Mensch öffentlich zur Waffe gestempelt scheint durch eine menschenunwürdige Bevölkerungspolitik.

Bedenklich im Rahmen dieser Entwicklung ist auch die Erziehung zu einem unintelligenten Gehorsam, der kritiklos allem Beifall gibt, was offiziell ist. Namentlich monarchische Staaten sind diesem Übel verfallen, aber auch Frankreich ist nicht ganz rein davon. Der Krieg hat Dinge gezeitigt, die Einen anmuten wie die Rückkehr zum Polizeistaat, der seinen Beamten und Soldaten Handeln und Denken, Liebe und Abscheu vorschrieb. Aber ist das anders möglich bei einer Staatsauffassung, die den Menschen zum Mittel der Machtpolitik herabdrückt, die den Knaben in der Wiege schon zur Waffe bestimmt und damit den Gott Staat zu einer Höhe erhebt, die alles persönliche Selbstbestimmungsrecht erdrücken muss?

ZÜRICH

EDUARD FEER

